CHRISTIAN GRETHLEIN

LEBENS ALTER

Eine theologische Theorie

Lebensalter

Christian Grethlein

Lebensalter

Eine theologische Theorie

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Christian Grethlein, Dr. theol., Jahrgang 1954, lehrte in Berlin, Halle und jetzt Münster Praktische Theologie mit einem Schwerpunkt in Religionspädagogik.
Von 2006 bis 2009 war er Vorsitzender des Evangelisch-Theologischen Fakultätentags, von 2010-2012 Opus-magnum-Stipendiat der VolkswagenStiftung.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2019 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: makena plangrafik, Leipzig
Satz: 3W+P, Rimpar
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06011-5
www.eva-leipzig.de

Inhalt

Vorwort 9

Einführung: Leben in den Zeiten 11

I Hauptteil – Kontextuelle und theologische Grundlagen 29

1. Kapitel: Kontext 31
   1.1 Veränderungen der Zeit 31
   1.2 Veränderungen der Gemeinschaft 40
   1.3 Digitalisierung der Kommunikation 51
   1.4 Zusammenfassung 57

2. Kapitel: Theologische Einsichten 59
   2.1 Veränderungen der Zeit 59
   2.2 Veränderungen der Gemeinschaft 67
   2.3 Christsein als Lebensform 69
   2.4 Zusammenfassung 73

II Hauptteil – Lebensalter 75

3. Kapitel: Strukturierungen des Lebens 77
   3.1 Periodisierungen des Lebenszyklus 77
   3.2 Abfolge der Generationen 85
   3.3 Differenzierungen nach Milieus 89
   3.4 Theologische Perspektive 92

4. Kapitel: Kindheiten 95
4.1 Historische Perspektive 97
4.2 Medizinische Perspektive 101
4.3 Institutionelle Perspektive 105
4.4 Sozialpädagogische Perspektive 115
4.5 Theologische Perspektive 118
4.6 Zusammenfassung 125

5. Kapitel: Jugend 127
5.1 Historische Perspektive 130
5.2 Medizinische Perspektive 132
5.3 Institutionelle Perspektive 134
5.4 Sozialpädagogische Perspektive 142
5.5 Theologische Perspektive 144
5.6 Zusammenfassung 148

6. Kapitel: Erwachsen-Sein 151
6.1 Historische Perspektive 153
6.2 Medizinische Perspektive 157
6.3 Institutionelle Perspektive 161
6.4 Sozialpädagogische Perspektive 164
6.5 Theologische Perspektive 169
6.6 Zusammenfassung 171

7. Kapitel: Alt-Sein 175
7.1 Historische Perspektive 179
7.2 Medizinische Perspektive 184
7.3 Institutionelle Perspektive 191
7.4 Sozialpädagogische Dimension 196
7.5 Theologische Perspektive 198
7.6 Zusammenfassung 200

8. Kapitel: Zusammenfassung und Ausblick 203
8.1 Präferenzen der Lebensalter im Kontext 204
8.2 Grundspannungen der Lebensalter 206
8.3 Theologische Perspektive 209

III Hauptteil – Abweichungen im Lebenslauf 213

9. Kapitel: Irritationen 215
9.1 Tod im Umfeld der Geburt 215
9.2 Früher Tod durch Krankheit 218
9.3 Behinderungserfahrungen 222
9.4 Zusammenfassung 227

Ausblick: Leben jenseits des Todes 229

Vorwort

»Amen, ich sage euch, der, der die Königsherrschaft Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, kommt nicht in sie hinein.« (Mk 10,15)

Nicht die leistungsfähigen und aktiven Erwachsenen – wie sonst in den meisten Konzeptionen zu den Lebensaltern –, sondern die schwachen, pflegebedürftigen Kinder haben nach Jesu Einsicht besondere Bedeutung. Sie stehen in einzigartiger Nähe zur Gottesherrschaft. Nicht der scheinbar so attraktive »Homo oeconomicus« bzw. »Homo faber« setzt den Maßstab, sondern Menschen, die offenkundig auf Hilfe und Pflege angewiesen sind und sie annehmen. Was bedeutet dies für unsere heutige Gesellschaft mit ihrer wachstumsfixierten Ökonomie, zunehmenden Beschleunigung und ressourcenverbrauchenden Technisierung? Welchen Sinn tragen die verschiedenen Lebensalter in sich? Warum werden wir so hilflos geboren und scheiden ähnlich wieder aus dem Leben?

Diese Fragen beschäftigen mich seit langem, nicht zuletzt als Vater und Großvater. Dazu treten Gespräche mit alten Menschen, seit langem mit meinen beiden Eltern. Neue Horizonte eröffnet mir auch Beate Hannig-Grethlein, die seit Jahrzehnten in vorbildlicher Weise Menschen mit Behinderungserfahrung begleitet. Schließlich prägte mich als kleines Kind meine im Familienhaushalt lebende, »alte« Großmutter. Sie ging täglich mit mir aus und sah – ruhig auf einer Bank sitzend – wohlwollend zu, wie ich die Welt im Spiel zu verstehen suchte. Ihr, Lisbeth Johanna Katharina Grethlein (1897–1984), meiner »Mumama«, sei dieses Bändchen in bleibender Verbundenheit gewidmet. Ich verdanke ihr viel.

Dazu danke ich PD Dr. Anna-Katharina Lienau, Claudia Rüdiger M.A. und Dr. Erhard Holze für die freundliche Lektüre des Manuskripts vorab sowie Verbesserungen und Hinweise, die ich gern aufgenommen habe. Es ist für mich ein großes Glück, mit ihnen arbeiten zu dürfen.

Formal sei darauf hingewiesen, dass ich Literatur beim ersten Vorkommen in jedem Kapitel vollständig nenne, im Weiteren nur noch abgekürzt (Familienname des Verfassers, erstes Substantiv des Titels). Bei Abkürzungen folge ich den Vorschlägen der ^{4}RGG.

Weihnachten, Geburtsfest des Kindes in der Krippe 2018

Christian Grethlein

Einführung

Leben in den Zeiten

Spätestens seit dem Bericht des Club of Rome zu den »Grenzen des Wachstums« 1972[1] ist grundsätzlich klar: Die seit Jahrzehnten verfolgte, auf numerisches Wachstum und Beschleunigung angelegte Entwicklung der heutigen technischen Zivilisation kann nicht auf Dauer weitergehen. Inzwischen mehren sich auch in den westlichen Ländern Veränderungen vor allem im klimatischen Bereich, die das theoretisch Vorhergesagte lebensweltlich spürbar machen. Bruno Latour formulierte das dahinter stehende Grundproblem der Zerstörung von Lebensgrundlagen der Erde in der anschaulichen und zugleich bedrohlichen Metapher des Kriegs gegen Gaia:

> »Keine Polemologie bereitet uns auf dermaßen asymmetrische Kriege vor, daß wir gleichzeitig hilflos vor Gaia stehen, die sich hilflos vor uns befindet, aber die immerhin, sagt man, sich von uns, den Erdenbewohnern, befreien kann. Merkwürdiger Krieg, den wir nur verlieren können: Wenn wir gewinnen, verlieren wir; wenn wir verlieren, verlieren wir ebenfalls […]«[2]

1 Dennis Meadows u. a., The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind, Washington 1972; s. jetzt Ernst v. Weizsäcker/Anders Wijkman u. a., Wir sind dran. Club of Rome: Der große Bericht, Gütersloh [4]2018 (2017).

2 Bruno Latour, Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen, Berlin 2014 (franz. 2012), 652.

Zugleich ist zu beobachten, dass seit langem Menschen im jüngeren bis mittleren Erwachsenenalter, also die physisch leistungsfähigsten, Gesellschaft dominieren. Bereits Romano Guardini bezeichnete im Kontext des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs dieses Lebensalter als »Norm«.[3] Kinder und Alte treten demgegenüber zurück:

> »Das Altwerden wird zurückgeschraubt, und es entsteht das Idealbild des Menschen, der immer zwanzig Jahre hat, bei Männern wie bei Frauen – ein ebenso törichtes wie feiges Geschöpf. Auf der anderen Seite geht das Kind verloren, und an seine Stelle tritt der kleine Erwachsene, ein Geschöpf, in welchem die inneren Quellen zum Versiegen gebracht werden. Beides aber bedeutet eine Verarmung des Lebens.«[4]

Über sechzig Jahre später bestätigt der Kultursoziologe Andreas Reckwitz unter dem Stichwort »juvenilisierte Spätmoderne« diese Diagnose:

> »[…] Jugendlichkeit als kulturelles Muster wird für alle Altersstufen attraktiv und dominant. Dabei enthält der singularistische Lebensstil der neuen Mittelklasse nachgerade eine innere Affinität zur Jugendlichkeit. Ein kulturelles Muster von (moderater) Jugendlichkeit prägt ihren aktivistischen Lebensstil, der einen Anspruch auf Selbstverwirklichung und ›Offenheit‹ erhebt, in Freizeit und Beruf nach neuen Erfahrungen strebt, der urban ist und sich durch erheblichen körperlichen Bewegungsdrang auszeichnet. In der juvenilisierten Spätmoderne ist das Gegenteil von Jugendlichkeit nicht mehr die erwachsene Reife, sondern Ältlichkeit.«[5]

3 Romano Guardini, Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung, Kevelaer [13]2008 (1. Aufl. Würzburg 1953), 59.

4 A.a.O., 60.

5 Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017, 337 f.

Demnach erscheint Alt-Werden als etwas zu Bekämpfendes, wie die sog. »Anti-Aging«-Produkte der Kosmetikindustrie suggerieren. Die Unerwünschtheit vieler Kinder geht aus den offiziellen Abtreibungszahlen hervor, in Deutschland 2017 101.200, also jede siebte Schwangerschaft, weltweit etwa 56 Millionen.[6] Dazu finden sich Kinder und Alte zunehmend an besonderen Orten segregiert, an denen sie die Geschäftigkeit der »im Leben Stehenden« nicht stören können: in Kindertagesstätten (Kitas), Ganztagsschulen, Pflegeheimen oder Krankenhäusern.

Diese beiden, jetzt nur stichwortartig angedeuteten Perspektiven lassen mich vermuten, dass die *suizidale Grundstruktur gegenwärtiger Gesellschaft* einen wichtigen Grund u. a. auch darin hat, dass die Pluralität und Pluriformität der Lebensalter radikal reduziert werden. In der Öffentlichkeit kommt dies in haushaltsbezogenen Debatten hinsichtlich der Ausgaben für Pflege und Renten, aber auch von Ausbildungsstätten wie Schulen oder Universitäten zum Ausdruck. Von daher ist eine Reflexion auf die Lebensalter, ihre jeweiligen Besonderheiten, Chancen und Grenzen, heute zugleich ein eminent gesellschaftskritisches Vorhaben.

Konkret geht es mir vor diesem Hintergrund in vorliegendem Buch darum, dem Sinn der verschiedenen Lebensalter auf die Spur zu kommen. Theologisch bewege ich mich dabei – und hier sind die ökologischen und die lebensaltersbezogenen Probleme direkt miteinander verbunden – im Bereich der Schöpfungstheologie. Sie umfasst der Eigenart von Menschen entsprechend zugleich eine Auseinanderset-

6 Die Zahlen entstammen den vielfach durch die Presse veröffentlichten Angaben des Statistischen Bundesamtes bzw. der Weltgesundheitsbehörde WHO.

zung mit dem jeweiligen kulturellen und sozialen Kontext: Denn:

> »Gott ist als unterschiedene Einheit von Vater, Geist und Sohn dreifach auf seine Schöpfung bezogen: als zeitloser Grund von allem, als vielzeitiger Begleiter von jedem und als zeitlicher Vermittler des Heils in der bestimmten Lebens-Zeit Jesu Christi und aller, die an ihn glauben.«[7]

Dem entspricht die kontextuell bedingte Unterschiedlichkeit der jeweiligen Konstruktionen von Zeit und damit auch von Lebensalter. Robert Levine zeigt anschaulich in seiner »Geography of Time«, wie verschieden bis heute – bei allen Gemeinsamkeiten der technischen und ökonomischen Entwicklung – der konkrete Umgang mit Zeit in einzelnen Ländern ist.[8] Ich beschränke mich – pars pro toto – im Folgenden weitgehend auf den Bereich von Deutschland bzw. den deutschsprachigen Bereich. Damit steht eine Region im Fokus, in der die Beschleunigung im Alltag besonders weit vorangeschritten ist.[9]

1. Leben und Zeit

Menschen leben »in den Zeiten«. Unser Leben ist in mehrfacher Hinsicht mit Zeit verknüpft. Zum ersten verändern wir uns im Lauf der Zeit. Unser Leben beginnt im Mutterleib,

7 Ingolf Dalferth, Gott und Zeit, in: Dieter Georgi/Hans-Günter Heimbrock/Michael Moxter (Hg.), Religion und Gestaltung der Zeit, Kampen 1994, 9–34, 33.

8 Robert Levine, Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen, München 1999 (am. 1997).

9 S. a.a.O., 179–184, »Das Lebenstempo in 31 Ländern«.

es folgen heute in der Regel Kindheit, Jugend, Erwachsensein und Alter – so eine traditionelle, biologisch orientierte Gliederung menschlichen Lebens in der Zeit. Tatsächlich verändern sich Moleküle, Gene, Chromosomen, Zellen und Organfunktionen[10] und damit die Menschen in ihrer Leiblichkeit und Kognition im Lauf des Lebens. Und mit diesen Veränderungen ist biologisch-medizinisch ein Abbauprozess verbunden:

> »Per definitionem ist Altern ein dynamischer Prozess, der eine fortschreitende Störung physiologischer Aktivitäten beschreibt, die die Fähigkeit des Organismus verändert, seine eigene Homöostase zu behaupten und dadurch die Empfänglichkeit des Organismus für Krankheit und Tod erhöht.«[11]

Doch sind mit den eben genannten, umgangssprachlich heute üblichen Begriffen und Periodisierungen zugleich normative Implikationen verbunden, die *kontextuell* bestimmt sind. Eindrücklich zeigt Achim Landwehr am Beispiel von Kalendern, wie im 17. Jahrhundert Zeit von etwas Vorgegebenem – die Kalender waren voll mit Angaben verschiedenster Art – zu etwas individuell Gestaltbarem wurde – die Kalender enthielten zunehmend Freiräume für eigene Eintragungen.[12] Diese tiefgreifende Umstellung im Verhältnis der Menschen zur Zeit hatte Konsequenzen für die Be-

10 S. die eindrückliche Zusammenstellung der »altersbedingten Anpassungen physiologischer Funktionen« in Helmut Hinghofer-Szalkay, Lebensalter und Körperfunktionen: http://physiologie.cc/XVIII.9.htm (abgerufen am 28.06.2018).

11 Christian Behl/Franz-Ulrich Hartl, Molekulare Mechanismen des Alterns, in: Peter Gruss (Hg.), Die Zukunft des Alterns, München 2007, 101–136, 102.

12 Achim Landwehr, Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert, Frankfurt 2014, 7–40 (mit anschaulichen Bilddarstellungen 20 f., 10 f.).

stimmung von Lebenszeit. Philippe Ariès vermutete erst im 18. Jahrhundert die »Entdeckung der Kindheit«,[13] »Jugend« im heute geläufigen Sinn entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts[14] und auch »Erwachsensein« und vor allem »Alter«[15] haben in den letzten Jahrzehnten erhebliche Veränderungen erfahren.[16]

So zeigt bereits ein erster Blick auf die Begrifflichkeit: Lebensalter sind nicht nur biologisch, sondern auch kulturell bestimmt. Im Weiteren noch näher auszuführende Veränderungen in der Gegenwart lassen einen weiteren Wandel menschlichen Lebens in der Zeit bzw. angesichts der Ungleichzeitigkeit von Entwicklungen und Situationen – besser: in den Zeiten – erwarten. Grundsätzlich gilt:

> »Die modernen Gesellschaften der Länder, die sich früh industrialisiert haben, stehen vor einem Wandel, den es in der Geschichte der Menschheit so noch nicht gegeben hat. Durch die niedrigen Kinderzahlen wachsen die Bevölkerungen kaum noch oder sie schrumpfen bereits […]. Gleichzeitig steigt die Lebenserwartung weiter an. Die Bevölkerung altert somit aus zwei Gründen; weil wenige Menschen nachkommen und viele sehr viel älter werden.«[17]

13 Philippe Ariès, Geschichte der Kindheit, München 1975.

14 Lothar Böhnisch, Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung, Weinheim [8]2018, 65 f.

15 S. Bodo de Vries, Die Erfindung des Alters. Gesellschaftliche Risiken und Potentiale durch eine neue Lebensphase, in: WzM 64 (2012), 125–142.

16 S. Böhnisch, Sozialpädagogik, 70–75 bzw. 75–78.

17 Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.), Demenz-Report. Wie sich die Regionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf die Alterung der Gesellschaft vorbereiten können, Berlin, Februar 2011, 4.

2. Reflexionen aus unterschiedlichen Perspektiven

Schon seit Längerem wird in verschiedenen Perspektiven auf solche Veränderungen im Lebenslauf von Menschen hingewiesen und über deren Sinn nachgedacht:

Religionsphilosophisch legte *Romano Guardini* 1953 – damals bereits im achten Lebensjahrzehnt stehend – einen kühnen Entwurf zu »Die Lebensalter« vor,[18] der in elf Stufen menschliches Leben in seinen Besonderheiten und Gefährdungen skizzierte:

»Das Leben im Mutterschoß, Geburt und Kindheit
Die Krise der Reifung
Der junge Mensch
Die Krise durch Erfahrung
Der mündige Mensch
Die Krise durch die Erfahrung der Grenze
Der ernüchterte Mensch
Die Krise der Loslösung
Der weise Mensch
Der Eintritt ins Greisenalter
Der senile Mensch.«[19]

Dabei konstruierte der katholische Religionsphilosoph die Lebensalter »in der eigentümlichen Spannung zwischen der Selbigkeit der Person und dem Wandel ihrer näheren Be-

18 S. genauer Christian Grethlein, Altwerden als geistliche Aufgabe. Ein Gespräch mit Romano Guardini, in: Michael Herbst (Hg.), Spirituelle Aufbrüche. Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis, Göttingen 2003, 158–165.

19 So die inhaltsbezogenen Überschriften von Romano Guardini, Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung, Kevelaer 2008 (Nachdruck von Würzburg ^{9}1967), 5.

stimmung«.[20] Die sich daraus ergebenden »Lebensgestalten« sind »Wertfiguren«, implizieren also besondere sittliche Aufgaben.[21] Eine solche Rekonstruktion eröffnet – wie zitiert – auch kritische Einblicke in den gegenwärtig verbreiteten Umgang mit den Lebensaltern. Insgesamt nimmt das höhere Lebensalter einen besonderen Platz in Guardinis Überlegungen ein. Es hat nicht – wie die vorhergehenden Altersstufen – auch einen Sinn im darauf folgenden Alter, sondern nur in sich selbst:

> »Es hängt viel, auch in soziologischer und kultureller Beziehung davon ab, daß verstanden werde, was der alternde Mensch im Zusammenhang des Ganzen bedeutet. Daß der gefährliche Infantilismus überwunden werde, nach welchem nur junges Leben menschlich wertvoll ist. Daß unser Bild vom Dasein die Phase des Alters als Wertelement enthalte und daß damit der Bogen des Lebens voll werde, nicht aber sich in ein Fragment hinein beschränke und den Rest als Abfall ansehe.«[22]

Statistisch ergeben sich gravierende Veränderungen im Vorkommen der Lebensalter und dem Umgang mit ihnen in den letzten einhundert Jahren (zumindest in unserem Kulturkreis). Dabei liegt auch hier ein Schwergewicht auf dem *höheren Lebensalter.* Dies zeigt bereits ein kurzer Blick auf die Entwicklung der Lebenserwartung:

20 A.a.O., 9.
21 S. a.a.O., 12.
22 A.a.O., 99.

Tabelle 1 Veränderung der Lebenserwartung in Deutschland zwischen 1875 und 2013 (in Jahren)[23]

Jahrgang	**Jungen**	**Mädchen**
1875	35,6	38,5
1905	44,8	48,3
1933	59,9	62,8
1950	64,6	68,5
1971	67,4	73,8
1992	72,8	79,0
2013	78,0	82,7

Dazu kommt noch der Rückgang der Geburtenzahlen, die nach dem Zweiten Weltkrieg 1964 in Deutschland am höchsten waren:

Tabelle 2 Geburtenzahlen in Deutschland (1964 – 2014)

Jahr	**Zahl der Geburten (in Tausend)**[24]
1964	1.357
1969	1.142
1974	806
1979	817
1984	812
1989	889
1994	770
1999	771
2004	706
2009	665
2014	715

23 Entnommen aus Christian Grethlein, Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin 2018, 206.

24 Entnommen aus Christian Grethlein, Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2014, 87.

Daraus ergibt sich eine – gegenüber früheren Zeiten (und anderen Gesellschaften, etwa in Afrika oder Asien) – deutliche Veränderung des Gesamtaufbaus der Bevölkerung:

Tabelle 3 Altersverteilung in Deutschland in Prozenten (2017)[25]

Lebensjahre	Männer	Frauen	Insgesamt
100+	0,0	0,0	0,0
95–99	0,0	0,1	0,1
90–94	0,2	0,6	0,8
85–89	0,6	1,2	1,8
80–84	1,4	2,0	3,4
75–79	2,3	2,8	5,1
70–74	2,3	2,6	4,9
65–69	2,6	2,8	5,4
60–64	3,4	3,4	6,8
55–59	4,0	3,9	7,9
50–54	4,4	4,3	8,7
45–49	3,8	3,7	7,5
40–44	2,9	2,9	5,8
35–39	3,1	3,0	6,1
30–34	3,3	3,2	6,5
25–29	3,1	3,0	6,1
20–24	2,7	2,6	5,3
15–19	2,5	2,4	4,9
10–14	2,2	2,1	4,3
5–9	2,1	2,0	4,1
0–4	2,2	2,1	4,3

Demnach befindet sich in Deutschland über die Hälfte (52,4%) der Bevölkerung in einem Lebensalter jenseits der

25 Die der Tabelle zu Grunde liegenden Daten entstammen: www.populationpyramid.net/de/deutschland/2017.

45 Jahre. Bei etwa gleich bleibender Entwicklung wird die Zahl älterer und alter Menschen hier in den nächsten Jahren weiter ansteigen. So dürfte 2030 fast jeder dritte Deutsche 65 Jahre oder älter sein. Vielleicht noch eindrücklicher wird der damit gegebene Wandel bei einem Blick auf die Gruppe der noch Älteren. 2009 lebten in Deutschland 1,5 Millionen Menschen, die 85 Jahre oder älter sind; 2050 wird sich diese Zahl voraussichtlich auf 6 Millionen vervierfacht haben.[26]

Soziologisch schließen an solche Befunde *Generationentheorien*[27] an. Sie gehen – im Kontext des schnellen gesellschaftlichen Wandels der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten – davon aus, dass Alterskohorten durch bestimmte Erfahrungen geprägt sind und sich so voneinander unterscheiden. Dabei erweisen sich Erfahrungen in der Jugendzeit als besonders prägend. Sie führen zu Generationstypologien wie »Skeptische Generation« (Jahrgänge 1925–1940), »68er-Generation« (Jahrgänge 1940–1955), »Babyboomer« (Jahrgänge 1955–1970), »Generation X« (Jahrgänge 1970–1985) und »Generation Y« (Jahrgänge 1985–2000):[28]

> »Wer in der Nachkriegszeit groß wurde, dem ging es um das materielle Überleben. In den 1960er-Jahren attackierten Jugendliche die Nazi-Vergangenheit ihrer Eltern, Lehrer und Professoren. Die 1970er-Jahre prägten die Ölkrise, der Deutsche Herbst und die Anti-Atomkraft-Bewegung. Die späten 1980er- und die 1990er-Jahre waren von

26 S. Statistisches Bundesamt (Hg.), Ältere Menschen in Deutschland und der EU, Wiesbaden 2011, 11 f.

27 Grundlegend hierfür Karl Mannheim, Das Problem der Generationen (1928), in: Ders., Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, eingeleitet u. herausgegeben von Kurt Wolff, Neuwied ^{2}1970, 509–565.

28 Entnommen einer entsprechenden Tabelle bei Klaus Hurrelmann/Erik Albrecht, Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert, Weinheim 2014, 17; s. ausgeführt in Kap. 3.2.

> einer gesättigten Null-Bock-Mentalität bestimmt. Neue epochale Ereignisse prägen die heutige junge Generation. Zwischen 1985 und 2000 geboren, erlebt die Generation Y in ihren Jugendjahren, wie Internet, soziale Netzwerke à la Facebook und die Globalisierung die Gesellschaft gründlich neu sortieren.«[29]

Solche – hier nur stichpunktartig skizzierbaren – Grunderfahrungen prägen das Zeiterleben von Menschen. Es können die Beschäftigung mit Vergangenem, die Verhaftung im Gegenwärtigen bzw. die Ausrichtung auf Zukünftiges dominieren. Dazu verändern sich die Zeitabschnitte bzw. -einteilungen in einer Biografie, wie der Vergleich von Lebensentwürfen der aktuellen jungen Generation, der sog. Generation Y, mit denen ihrer Eltern zeigt:

> »Sie (sc. die Angehörigen der Y-Generation, C.G.) sind auch so frei, den für ihre Großeltern und Eltern noch gültigen Drei-Phasen-Rhythmus der Lebensgestaltung für nicht mehr passend zu erklären. 25 bis 30 Jahre Ausbildung zur Vorbereitung auf einen Beruf, der dann 25 bis 30 Jahre ausgeübt wird, um die verbleibenden 25 bis 30 Jahre des Lebens im Ruhestand zu verbringen, das leuchtet ihnen nicht ein. Zur sinnvollen Lebensgestaltung streben sie ein Miteinander von Leben, Lernen, Arbeiten und Familie in jeder Lebensphase an und nicht ein Nacheinander.«[30]

Dabei macht das Zusammenleben unterschiedlicher Generationen in einer Gesellschaft den Sachverhalt noch komplizierter. Biografisch tritt das immer wieder in gegenseitigem Unverständnis zwischen den Generationen zu Tage. Was für die einen selbstverständlich erscheint, ist für andere abwegig oder zumindest kapriziös o. Ä.

Sozialpädagogisch ergeben sich analog dazu weitere Differenzierungen. Grundlegend ist hier die Beobachtung,

29 A.a.O., 15.

30 A.a.O., 228; s. genauer Kap. 3.1.

dass das – wesentlich im Zuge der Aufklärung wirkmächtig gewordene[31] – »Korsett der Arbeit« den Lebenslauf nicht mehr selbstverständlich integriert:[32] »Erwerbsarbeit hat sich für viele in ihrer Bedeutung vom planbaren Karrieremodell zum schwer kalkulierbaren aber andauernden biografischen Bewältigungsproblem gewandelt«.[33] Dazu kommt:

> »Auch im privaten Lebenszusammenhang haben die Diskontinuitäten deutlich zugenommen. Dass mit dem ersten Partner bzw. der ersten Partnerin eine lebenslange Ehe eingegangen wird, ist inzwischen fast schon zum Ausnahmefall geworden. An die Stelle solcher ›Kontinuitätsbiografien‹ sind ›Kettenbiografien‹ […] getreten.«[34]

Theoretisch reagierte die Sozialpädagogik hierauf mit einem Paradigmenwechsel von linearen Modellen zum Konzept der *Lebensbewältigung*.[35] Die von den Menschen erlebten »Zeiten« verändern sich dementsprechend. Am deutlichsten tritt dies in der Altersphase hervor:

> »Die Übergangsalter und das Altern selbst verlaufen nicht eindimensional als allgemeiner Abbau und Rückzug (Disengagement, das heißt sich zurückziehen und aus dem Sozialen herausziehen, um nicht überfordert zu werden), sondern es gibt verschiedene Sozialformen und Praktiken des Alterns, die nebeneinander existieren. Mit dieser Pluralisierung des Alters sind verschiedenartige Altersstile verbunden. In solchen Lebensstilen ist der Anspruch vermittelt, sich im Alter nicht zurückziehen zu müssen, sondern sozial präsent zu sein.«[36]

31 Uwe Becker, Hauptsache Arbeit?, in: Eulenfisch 20 (2018), 20–27, 22.
32 S. Böhnisch, Sozialpädagogik, 266.
33 A.a.O., 185.
34 Ebd.
35 S. a.a.O., 24–33.
36 A.a.O., 235.